

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 43 (1939-1940)
Heft: 17

Artikel: Ans Meer!
Autor: Hess, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670625>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schmeckend befunden und gelangte zu Zehntausenden auf den Markt.

Vielleicht würden wir heute mit derselben Selbstverständlichkeit Ziegelfische essen, mit der wir uns an Heringen und Sardinen erlaben, wenn nicht im Jahre 1882 ein völlig rätselhaftes und bis heute ungeklärtes Ereignis eingetreten wäre.

Plötzlich war nämlich das Meer auf hunderte Meilen hin mit toten Ziegelfischen bedeckt, und seit dieser Katastrophe, die eineinhalb Milliarden dieser Spezies das Leben kostete, war der Ziegelfisch wieder ebenso unsichtbar wie vor seinem unvermuteten massenhaften Auftreten. Zwanzig Jahre lang wurde nirgends auf der Welt auch nur ein einziger Ziegelfisch gefangen.

Man hätte meinen mögen, eine geheimnisvolle Epidemie habe die ganze Gattung restlos ausgerottet. Aber um die Zeit des Weltkrieges waren unversehens wiederum Ziegelfische da, ohne daß jemand hätte angeben können, von wannen sie gekommen. Bald waren sie wieder so zahlreich wie nur je zuvor, und auch heute noch blühen und gedeihen sie weiter, wenn auch kein Mensch sagen kann, ob nicht morgen eine neuerliche Vernichtung ihre Art befallen wird.

Dort unten aber ist's fürchterlich...

Spielen sich schon knapp unter der Oberfläche des Meeres solche rätselhaften Dinge ab, so ist des Staunens kein Ende, beginnt die Forschung in die Bereiche der Tiefsee hinabzudringen.

Bereits einige hundert Meter unter dem Meeresspiegel herrscht undurchdringliches Dunkel. Durch diese „purpurne Finsternis“, von der Schillers Taucher spricht, ziehen zahllose phantastische Wesen ihre Bahn. Da gibt es Fische mit regelrechten Scheinwerfern auf dem Kopf, andere mit Reihen von Lichtpunkten längs des Körpers, als wären sie mit Glühbirnen eingefast. Und was am erstaunlichsten ist: Viele die-

ser Tiefseefische können ihre Beleuchtung nach Belieben ein- und ausschalten. Sogar eine Art von Positionslichtern gibt es bei einigen Gattungen; sie leuchten in verschiedenen Farben, gelb, rot, grün, golden...

Alle unsere gewohnten Vorstellungen von den Körperorganen erweisen sich als revisionsbedürftig, sobald es sich um Tiefseefische handelt. Da gibt es Ungeheuer, die imstande sind, andere Fische von dem Dreifachen ihrer eigenen Größe zu verschlingen. Sie haben nicht nur dehnbare Riefer gleich den Schlangen, sondern auch Mägen, elastisch, als wären sie aus dünnem Kautschuk. Ein solcher Magen dehnt sich nach Belieben aus, schwillt an wie ein Ballon, und ist solcherart imstande, die größte Beute in sich aufzunehmen. Und was soll man gar zu jenen Tieren sagen, die ihre Augen an langen Fäden spazieren schicken, und zu jenen anderen, deren Fortpflanzungsorgane ganz allein und ohne jede Verbindung mit dem Körper auf Reisen gehen?

Wir wissen heute, daß in den Tiefen des Meeres Fischarten leben, deren Aussehen ziemlich genau der traditionellen Beschreibung der „Seeschlange“ entspricht. Ihr Körper ist lang und schlangenartig, der Rücken trägt eine Flossenmähne, der Kopf einen hohen Kamm. Wenn noch vor einigen Jahrzehnten die immer wieder auftauchenden Meldungen von Begegnungen mit solchen „Seeschlangen“ als Unsinn abgetan wurden, so neigt die Wissenschaft heute viel eher dazu, die Möglichkeit der Existenz solcher Ungeheuer zuzugestehen. Denn wir wissen erst heute so recht, wie wenig wir eigentlich über die Tiefsee wissen. Es ist, zumindest theoretisch, durchaus denkbar, daß eine Eruption auf dem Meeressgrund oder ein anderes katastrophales Ereignis ein solches Tiefseetier an die Oberfläche jagt, und dann verkündet der Telegraph wieder einmal die schon sprichwörtlich gewordene Sensationsnachricht: „Seeschlange gesichtet!“

Ans Meer!

Ich möchte die See, ja die See wieder schaun,
das ewige Meer,
wo die Wolken gewaltige Burgen erbaun,
goldschimmernd und hehr.

Im Traume erblick' ich zuweilen das Hoff,
kein Lüftchen weht.

Ein Fischerboot ankert, die Segel schlaff,
wo der Leuchtturm steht.

Dann wieder schiebt es sich mächtig heran,
die Flut füllt den Priel,
und Ozeanriesen durchbrausen den Plan
mit furchendem Kiel.

Gezeiten der Salzflut! Tief atme ich mit.
Oh du sprühender Schaum!

Was immer ich kämpfte, was immer ich litt
zerflattert im Raum.